

Beiträge

John McKenzie

Das Neue Testament

Unmöglich konnte ich diesen Beitrag so schreiben, als hätte ich nicht vor gerade zehn Jahren ein Buch über dieses Thema veröffentlicht¹. Das Buch wurde geschrieben, als die Ergebnisse des Zweiten Vatikanums an die Öffentlichkeit kamen. Damals bestand ein allgemeiner Eindruck, als befände sich die kirchliche Autorität in einem friedlichen, aber doch tiefgreifenden Umbruch und als werde der seit dem Mittelalter geübte absolute Regierungsstil die gegenwärtige Generation nicht überdauern. Dieser absolute Stil hat gezeigt, daß er keine sieben oder acht Jahrhunderte bestehen konnte ohne eine gewisse Massivität, doch glaube ich, daß sich die allgemeine Auffassung des Jahres 1965 als eine zwar sachlich zutreffende aber übertrieben enthusiastische Zukunftsperspektive erwiesen hat. Mein Buch sollte den Gedanken nahelegen, daß die Kirche bei ihrem friedlichen Umbruch gut daran tun werde, ihre Aufmerksamkeit auf den Stein, aus dem sie gehauen, und den Steinbruch, aus dem sie genommen war, zu richten. Es vertrat die Anschauung, eine Rückkehr zu neutestamentlicher Form und Struktur könne kaum mehr als ein gewisser Archaismus sein. Es wollte andererseits darauf hinweisen, daß es in der apostolischen Kirche einen Geist und ein Ethos gegeben hat, das verloren gehen konnte, wenn Formen geändert wurden. Gibbon hat, glaube ich, gesagt, daß das römische Reich untergegangen sei, als es christlich wurde. Die Kirche dagegen ist – wenn auch manch einer dies gesagt hat – nicht zugrunde gegangen, als sie römisch-katholisch wurde, und doch hat sie für ihren Sieg einen höheren Preis gezahlt, als sie jemals erkannt hat.

Meine Gedanken zu diesem Thema haben sich in den seither verflossenen zehn Jahren nicht so sehr gewandelt, daß es einen Leser von «Authority in the Church» überraschen könnte. Ich bin immer noch der Ansicht, daß es bezeichnend ist, wenn das Neue Testament so wenig über die Kirchenregierung mitteilt. Man muß zugeben, daß das Neue Testament oft recht wortkarg oder schweigsam ist, wo es sich um Dinge handelt, die in der heutigen Kirche als schwerwiegend angesehen werden. Und man muß die Entwicklungen im Laufe von zweitausend Jahren gelten lassen. Zugleich wundert man sich, weshalb sie, nach Umfang und emotionaler Intensität ihrer Äußerungen zu urtei-

len, sich von Liebe und Versöhnung weniger betroffen zeigt als das Neue Testament. Die Kindesaussetzung – um eine nicht allzu weithergeholte Parallele zu nennen – ist im Neuen Testament nicht einmal erwähnt; dabei war sie in der römisch-hellenistischen Welt erschreckend weit verbreitet und moralisch anerkannt. Sie bildete für die Armen einen Weg, sich ihre unerträglich schwere Bürde zu erleichtern. Ich will keineswegs unterstellen, das Neue Testament habe diese Praxis irgendetwie toleriert. Das Beispiel soll nur zur Veranschaulichung der unterschiedlichen Interessenrichtungen dienen. Und es dürfte wohl kein unberechtigter Schluß sein, daß es dem Neuen Testament mehr auf die christliche Liebe angekommen ist als auf eine rechtlich einwandfreie Verwaltungsstruktur.

Wir wollen auf dieses Schweigen noch weiter eingehen, denn es kann uns in wirksamer Weise helfen, unsere eigenen Prioritäten zu bestimmen. Es ist nur allzu offenbar, daß die Kirche des Neuen Testaments gemeindlich (congregational) und nicht monarchisch war. Es gibt schlicht und einfach keine zentrale Autorität. Paulus anerkennt Jerusalem nicht als zentrale Autorität für die von ihm gegründeten Kirchen. Soweit man seinen Briefen entnehmen kann, bestand für die Einzelgemeinden keine Notwendigkeit des Bezuges auf irgendeine andere. Das Jerusalemer «Konzil» (Apg 15) wird heute als eine Rekonstruktion des Lukas angesehen und nicht als Bericht von einem tatsächlichen Ereignis, «wie es wirklich abgelaufen ist»². Wie wir sehen werden, ist Paulus das eigentliche Modell «apostolischer Autorität» im Neuen Testament. Es ist völlig klar, daß Paulus keineswegs die Kirche von Korinth oder irgendeine andere Kirche regiert hat. Nicht klar ist dagegen, wer die Kirche von Korinth leitete; solange wir nicht herausfinden, an welche Personen die Briefe des Paulus gerichtet waren, werden wir das auch nicht wissen. Die Themenstellung dieses Beitrages gestattet keine Diskussion über die Ämter des «Aufsehers» und des «Diener» in den apostolischen Kirchen; dabei setze ich mich für diese beiden Übersetzungen ein, doch jede Übersetzung der den Begriffen «Aufseher» und «Diener» zugrundeliegenden griechischen Wörter ist tendenziös. Man kann mit Sicherheit nur sagen, daß ihre Übersetzung als «Bischof» und «Diakon» stärker tendenziös ist als jede andere.

In der vorliegenden Zusammenstellung von Einzelbeiträgen richtet sich das Interesse auf das Lehren mit Autorität. Doch schweigt das Neue Testament auch über die Ausübung dieser Autorität. In der allgemeinen Sprache gewinnt Lehre ihre Autorität nur aus der nachgewiesenen Sachkenntnis des Lehrenden. Dieses Autoritätsverständnis liegt dem neutestamentlichen Sprachgebrauch zumindest implizit zugrunde. Der

Lehrer kann seinen Hörern mit Autorität gegenüber-treten, weil er eine Kenntnis besitzt, die nicht von andern kommt, sondern von Gott mitgeteilt ist durch Offenbarung. Diese Autorität hatte zuerst Jesus selbst besessen. Das griechische Wort *exusia* steht nach Meinung der Wissenschaftler dem Sinn von «Autorität» näher als jedes andere griechische Wort. Werner Foerster faßt Jesu Autorität im Neuen Testament zusammen als gottgegebene Herrschaft und Handlungsvollmacht³. Jesus lehrte mit Autorität (vgl. Mt 7,29), anders als die Schriftgelehrten; und er wurde nach der Quelle dieser Autorität befragt (vgl. Mk 11,28; Mt 21,23). Es mag nicht so wichtig sein, aber die Frage nach der Quelle der Autorität Jesu enthält keine explizite Bezugnahme auf das Lehren. Was mit der Gegenüberstellung des autoritativen Lehrens Jesu und des nichtautoritativen Lehrens der Schriftgelehrten gemeint war, ist nicht vollkommen klar. Die Schriftgelehrten lehrten, sie besaßen die Lehrautorität, und ihre Autorität wurde von den Juden anerkannt – natürlich nicht von dem Christen, der das Matthäusevangelium geschrieben hat; und das ist vermutlich alles, was er damit meint. Die Autorität der Schriftgelehrten fußte auf der Thora und den Traditionen der Alten, die in der rabbinischen Lehre auf Mose zurückgingen. Jesus dagegen erklärt – namentlich bei Matthäus – seine Unabhängigkeit von Thora und Tradition; seine Autorität beruht auf seiner einzigartigen Beziehung zu Gott.

Kraft der ihm von Gott verliehenen totalen Autorität sendet Jesus die Elf aus, Jünger zu gewinnen in allen Völkern, sie zu taufen und sie alles halten zu lehren, was er ihnen geboten hat (vgl. Mt 28, 18 f.). Das «Lehren», von dem hier die Rede ist, bildet ein Echo von Matthäus' Judentum. Als einziger von allen Evangelisten stellt er Jesus als neuen Mose vor, der eine neue Thora offenbart. Dabei sollte gleich darauf aufmerksam gemacht werden, daß diese neue Thora die 614 Gebote, die die Schriftgelehrten in der mosaischen Thora aufzählen, auf zwei reduziert (vgl. Mt 22, 34-40). Hier teilt Jesus den Elfen nicht die Autorität mit, die er selbst empfangen hat; und wenn wir den eben in seinem offenkundigen Sinn gebrauchten Satz nehmen, teilt er sie ihnen auch sonst nirgendwo mit. Sie ist nicht mitteilbar, beruht sie doch auf Jesu einzigartigem Verhältnis zu Gott. Dagegen kann er seine Jünger zu bestimmten Dingen ermächtigen. Unsere Frage lautet hier nunmehr: Hat er sie ermächtigt, auf eine andere Weise mit Autorität zu lehren als auf der Grundlage der Autorität, die auf Besitz von Kenntnis beruht; oder hat er sie, wie es oft verstanden worden ist, ermächtigt, mit autoritären Mitteln zu lehren, so daß der Wille der Autorität dem Geist der Untergebenen auferlegt wird?

Die Frage in dieser Weise stellen, bedeutet vielleicht, um den Kern der Sache herumgehen. Doch gibt diese Schilderung zweifellos manche Episoden in der Geschichte der katholischen Lehre wieder, «wie sie sich tatsächlich ereignet haben». Dabei kann kein Zweifel darüber bestehen, daß Jesu erster Auftrag an seine Jünger das *kerygma* war, ein Begriff, der in den letzten Jahren in der Theologie eine besondere Wertschätzung erfahren hat. Wir meinen damit den Auftrag, das Evangelium zu «verkünden», womit wir ein griechisches Wort übersetzen, das im Englischen lange Zeit als «predigen» wiedergegeben worden ist. Doch hat im Englischen «predigen» derartig unerfreuliche Nebenbedeutungen, daß niemand sich gern vorwerfen läßt, er tue dies. Das Evangelium oder «die Frohe Botschaft», die die Jünger verkündigen sollen, besteht in der Ankündigung, daß das Reich Gottes gekommen ist und man sich bereitmachen soll, es durch Glaube und Taufe anzunehmen. Was aber ist der Gegenstand des Glaubens? Da er im Neuen Testament oft genannt ist, läßt er sich zusammenfassen als Glaube daran, daß Gott sein großes Rettungswerk in Leben, Tod und Auferstehung Jesu vollzieht.

Verkündigung ist ein Wort der Macht, mit dem vergleichlichen «autoritatives Lehren» eher schwach wirkt. Wenn das Wort verkündet ist, ist Christus im Hörer gegenwärtig geworden: «Wer Euch hört, hört mich.» Die Realität des gegenwärtigen Christus nötigt zur Entscheidung: Glaube oder Nichtglaube. Die Verkündigung hören ist ebenso eine Erfahrung des offenbaren Gottes, als die Worte Jesu selbst hören. Das geglaubte Wort verwandelt seinen Hörer. Er wird vom Tod zum Leben erhoben, von der Sünde zur Gnade; der alte Mensch stirbt, der neue wird geboren. Diese Wandlung wird gewirkt durch die Einwohnung des Geistes. Durch Glaube und Taufe beginnt der Gläubige, in Christus zu leben, und Christus im Gläubigen. In diesem Sinne war die Verkündigung ein Wort der *exusia*.

Der Begriff «lehren» im neutestamentlichen Sinne ist seinem Inhalt nach nicht so leicht zu definieren⁴. Der jüdische Hintergrund, auf dem wir die apostolischen Lehrer sehen müssen, läßt erkennen, daß «lehren» bei ihnen dasselbe bedeutete wie im Judentum: die Erklärung der Bibel. Die Juden anerkannten kein anderes Lernen. Rengstorff weist darauf hin, daß die Paulusbriefe, die an weithin heidenchristliche Gemeinden gerichtet waren, nur selten von Lehren sprechen. In allen Evangelien ist von Jesus gesagt, daß er lehrt. Der Inhalt seines Lehrens ist aus den Evangelien selbst abzuleiten, denn ihre Zusammenstellung von Worten Jesu geht weiter als ein Lehren im Sinne von Bibelauslegung. Tatsächlich besagt Jesu Lehren in den

Evangelien ein Verkünden des Willens Gottes, sowohl vom Inhalt als von der Form her gesehen. Das aber scheint praktisch jede Unterscheidung zwischen Verkünden und Lehren aufzuheben. Und wirklich taucht eine Befassung mit der «Lehre (doctrine)» in einer Gegenüberstellung zur Verkündigung erstmals in den Pastoralbriefen im späten ersten Jahrhundert auf.

Die Wissenschaftler nehmen allgemein an, in der apostolischen Kirche sei Lehren noch eine Darlegung der Messianität Jesu anhand der Bibel gewesen, wie wir dies bei Matt. 13 an den Stellen finden, wo er von «Erfüllungen» spricht. Das aber richtete sich höchstwahrscheinlich in einem kontroversen Sinne gegen die Juden. Nur schwer läßt sich erkennen, inwiefern dieses Vorgehen auch für die Heiden, die nie zuvor von der Bibel gehört hatten, von besonderem Interesse gewesen sein soll. Doch zeigt das Neue Testament, das keineswegs ausschließlich für Christen jüdischer Herkunft geschrieben ist, daß dieses Lehrverfahren auch in heidenchristlichen Gemeinden üblich war. Jesus wurde – wenn ich aus einem eigenen früheren Aufsatz zitieren darf – nur in seiner Eigenschaft als Messias des Alten Testaments, als etwas anderes als ein politischer Messias, ein Heiler, ein Messias-Gelehrter oder sonst irgendein falscher Messias anerkannt. Und gerade dieser Messias des Alten Testaments mußte modifiziert werden, bevor er ein getreues Bild Christi abgeben konnte.

Lehre (doctrine) aber geht darüber hinaus. Wie sollte man der Lehre (teaching) Jesu gemäß leben in Städten wie Rom oder Korinth? Der Erste Korintherbrief ist nahezu ganz ein Beispiel früher apostolischer Lehrtätigkeit in diesem Sinne. Hier werden – wie wir sahen – dogmatische und moralische Fragen beantwortet, die in der Verkündigung keine direkte Antwort finden. Der Ton dieser Lehrunterweisung verdient eine nähere Untersuchung. Das «Lehren (teaching)» ist zweifellos kein Machtwort, «Kraft Gottes zum Heil für jeden, der glaubt» (Röm 1,16). An einer Stelle macht Paulus einen deutlichen Unterschied zwischen seinem eigenen «Lehren (teaching)» und dem Wort des Herrn (vgl. 1 Kor 7,10, 12, 25). Wo Paulus seine eigene Lehre (teaching) bietet, macht er sich die Mühe, zu erläutern und zu begründen. Offenbar ist ihm nicht bewußt, daß das Lehren einfach durch sein eigenes Gewicht bewegen sollte. Dies scheint also in keinem Sinne des Wortes ein «autoritatives» Lehren zu sein. In 1 Kor 15 haben wir die früheste christliche Diskussion der Auferstehung. Paulus stellt zunächst einfach die Tradition hin: «Was ich empfangen habe, habe ich Euch überliefert.» Diese Überlieferung ist weder Gegenstand einer Diskussion, noch wird sie durch einen Beweis getragen. Der Glaube kommt nämlich vom

Hören, die Lehre aber sollte erläutert werden zur Befriedigung derer, die sie empfangen.

Man kann mit Sicherheit annehmen, daß das einzige der apostolischen Kirche bekannte Modell autoritativen Lehrens das der jüdischen Schriftgelehrten gewesen ist. Wir haben schon bemerkt, daß nach der rabbinischen Theorie Institution und Traditionen der Schriftgelehrten von Mose gegründet worden waren und kontinuierlich von Anbeginn an bestanden hatten. Die Kompetenz des Schriftgelehrten beruhte nicht allein auf seiner Kenntnis der Thora; eine solche Thora-Kennntnis war nur möglich durch die Zugehörigkeit zum Kreis der Schriftgelehrten und die Übung in der Gelehrsamkeit der Schriftgelehrten. Man glaubte, daß die Thora eine vollständige Offenbarung des Willens Gottes war und ein zuverlässiger Führer zu moralischen Entscheidungen in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes. Die Anwendung dieses Führers auf die Entscheidungen des Alltagslebens erfolgte durch die Schriftgelehrten, deren Interpretationstechniken für den nicht Geübten unerkennbare Sinngehalte der heiligen Schrift enthüllten. Solche Interpretationen besaßen dieselbe Gültigkeit und Verbindlichkeit wie die Thora selbst, obwohl es dabei zeitweilig ein Ringen zwischen Gültigkeit und Gültigkeit gab. Die Schriftgelehrten waren nicht immer einer Meinung. Man konnte gewiß sein, daß man die Thora getreu beobachtete, wenn man einer Meinung eines Schriftgelehrten folgte, nicht dagegen, wenn man sie alle verwarf. Denn die Schriftgelehrten saßen auf dem Lehrstuhl des Mose (vgl. Mt 23,2).

Die Interpreten haben lange Zeit gestritten über Jesu persönliche Einstellung zur Lehre der Schriftgelehrten. Und es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß seine im Evangelium überlieferten Worte eine kritische Unabhängigkeit von der Lehre der Schriftgelehrten erkennen ließen, die für das zeitgenössische Judentum unerträglich war. Doch haben Kritiker, wie sie in so manchen Dingen ihre Frage stellen, hierzu gefragt, wieviele von Jesu Worten in Wirklichkeit Worte der frühen Kirche nach ihrem endgültigen Bruch mit dem Judentum gewesen sein mögen. Mir genügt es nach meiner Ansicht – und die Absicht dieses Beitrages gestattet mir, mich auf diese Feststellung zu beschränken –, daß die apostolische Kirche Jesu Stellung zur Lehre der Schriftgelehrten ganz richtig und genau erfaßt hat, wenn sie ihre Autorität ablehnte. Das meiste in den Evangelien wird unverständlich, wenn man annimmt, Jesus sei ein frommer Pharisäer gewesen, der nicht ganz recht verstanden hätte, was pharisäische Frömmigkeit erforderte, oder der von solchen zum Heros gemacht worden sei, die irgendeine Stütze für die eigene Ablehnung der Lehre der Schriftgelehrten

brauchten. Man fragt sich nur, wie sie gerade auf ihn gekommen sind. Warum haben sie sich nicht einen Paulus ausgesucht, der sich seiner Ablehnung der Lehre der Schriftgelehrten klar bewußt gewesen ist? Interessanterweise beruft sich Paulus, wenn er den Heilswert des Gesetzes bestreitet, zur Unterstützung seiner Meinung niemals auf ein Wort Jesu!

Eine gewisse Unstimmigkeit findet sich bei Mattäus in dem Wort, das er Jesus zuschreibt, wo dieser für sich den Titel des Lehrers ablehnt (vgl. 23,8-10). Wie wir gesehen haben, spricht Mattäus zusammen mit den anderen Evangelien häufig von Jesu Lehren. Zweifellos enthält das Wort implizit eine Unterscheidung zwischen Jesu Lehren und dem Lehren der Schriftgelehrten, vielleicht nicht so sehr eine Unterscheidung im Inhalt der Lehre als in der Rolle des Lehrers. Es ist eine deutliche Zusammenfassung der Konfrontationen zwischen Jesus und den Schriftgelehrten in den biblischen Berichten, wenn man sagt, die apostolische Kirche habe in ihrer Struktur keinen Raum gefunden für Lehrer nach Art der Schriftgelehrten. Diese Feststellung läßt sich treffen, ohne daß wir dabei Bezug nehmen müßten auf die Frage, ob wir in Mt 23 «wirkliche Worte» Jesu haben oder nicht. Möglicherweise das letztere. Doch sind wir nicht auf Mt 23 angewiesen, wenn wir dartun wollen, daß Jesu Einstellung der einzigen Lehrautorität gegenüber, die er kannte, keineswegs die eines *assensus internus religiosus* gewesen ist. Ja es war nicht einmal ein *silentium obsequiosum*. Ebenso wenig hat er seinen Jüngern diesen *assensus* empfohlen. Wenn sie glaubten, er habe so etwas gesagt wie: «Tut, was sie sagen, aber nicht wie sie handeln», so konnten sie dies kaum als eine Empfehlung ihrer Autorität ansehen.

Jüdische Apologeten haben lange Zeit mit Nachdruck darauf bestanden, das Bild, das in den Evangelien von der Lehre der Schriftgelehrten und der pharisäischen Observanz gezeichnet werde, sei eine üble Karikatur, die von jeher einen Teil der Last des Judentums darstelle und verschiedene Arten von Antisemitismus begünstige, die schließlich in den Verbrennungsöfen von Auschwitz ihren Höhepunkt finden. Hier wie an anderen Stellen weigern sich die betreffenden jüdischen Apologeten schlicht und einfach, die Evangelien als Quellen des palästinensischen Judentums des ersten Jahrhunderts ernst zu nehmen, obwohl keine jüdischen Dokumente aus derselben Periode vorhanden sind. Wenn Jesus auch nur etwas von dem gesagt hat, was die Evangelien berichten, konnten die Schriftgelehrten ihm unmöglich Sympathie entgegenbringen. Hat er nichts dergleichen gesagt, so wissen wir nicht genug von ihm, um darüber zu diskutieren. Ich erwähne dies nur, weil die kritische Unabhän-

gigkeit, die Jesus, wie behauptet wird, der religiösen Autorität gegenüber an den Tag legte, immer noch anstößig wirkt auf die Erben dieser Autorität, wie sie anstößig ist für die Erben jener Jünger, in deren Gegenwart Jesus seine Kritik zum Ausdruck brachte.

Bezieht sich Jesu Wort, daß die, welche groß sein sollten unter den Jüngern, Diener aller, und die die Ersten sein wollten, Knecht der anderen sein sollten (vgl. Mk 11,44; Mt 20,26), irgendwie auf die Schriftgelehrten? Nicht so, wie es heute vor uns steht. Das Bild, das Jesus hier entwirft und verwirft, ist ein Bild von der politischen Macht. Auf der anderen Seite wäre es reine Erfindung, wollte man behaupten, Jesus habe die, welche die Kirche leiteten, angewiesen, sich außer beim Lehren wie Diener und Sklaven zu verhalten, wenn sie sich verhalten sollten wie die Schriftgelehrten. Paulus hat die Wissenschaft der Schriftgelehrten studiert, und es sieht ganz so aus, als habe er einige Mühe gehabt, ein Verhalten wie ein Lehrer aus dem Kreis der Schriftgelehrten zu vermeiden. Ich möchte keineswegs die Art Karikatur schaffen, die die jüdischen Apologeten als beleidigend empfinden. Hellenistische Autoren berichten Episoden über autoritatives Lehren in den philosophischen Schulen. Wir alle haben in der akademischen Welt autoritäre Lehrer kennengelernt, die die Schriftgelehrten erschreckt hätten. Wenn das Lehrsystem der Schriftgelehrten keine solchen Lehrer gehabt hat, so war es wahrlich ein außergewöhnliches System, das nun offenbar diese befreiende Eigenschaft längst verloren hat! Worauf es hier ankommt, ist, daß Lehren ein Mittel werden kann, durch das jemand anderen seinen Willen auferlegen kann; und eben dies wollte Jesus für seine Jünger ausgeschlossen wissen.

Man möchte die Frage stellen, wie die Glieder der apostolischen Kirche ihre führenden Persönlichkeiten, ihre Amtsträger oder wie immer man sie nennen mag, gesehen haben. Es gibt einige Listen solcher Amtsträger (oder Funktionen), die nicht vollkommen klar sind⁵. Bezeichnend ist dabei, daß das Wort *hiericus* (Priester) in der apostolischen Kirche für keinen Amtsträger gebraucht wird. Einige Wissenschaftler haben die Meinung vertreten, das Wort sei eben schon der Jerusalemer Tempelpriesterschaft vorbehalten gewesen. Zur Zeit des Neuen Testaments war die Idee der Herkunft des Priestertums von Aaron fest verwurzelt, und es ist durchaus möglich, daß die ersten Christen das Empfinden hatten, es könne eben keine nicht auf Aaron rückführbare Priesterschaft geben. Ich kann diese Konjektur nur ohne besondere eigene Empfehlung mitteilen. Das Fehlen dieses Wortes ist deshalb so bedeutsam, weil es die apostolische Kirche ohne amtliche Kultdiener und ohne Hierarchie beläßt. Nach unseren

Begriffen waren alle Glieder der apostolischen Kirche Laien. Dieser Zustand hat nicht lange gewährt. Doch wir haben keine historischen Unterlagen für die Entwicklung eines kultischen Dienstammes und der hierarchischen Führung. Jedenfalls bilden sie nicht den Rahmen, in dem das Neue Testament die kirchlichen Amtsträger sieht.

Das griechische Wort *exusia*, das, wie oben bereits bemerkt, oft mit «Autorität» übersetzt wird, hat im Neuen Testament nicht selten den Nebensinn «Auftrag». Es ist also eine Autorität, die von einer höheren Autorität gegeben ist, so wie Jesus seine *exusia* vom Vater hat und seinen Jüngern *exusia* überträgt. Die Idee einer Beauftragung unterscheidet sich nicht wesentlich von der der Autorität, die die Schriftgelehrten besaßen, indem sie den Lehrstuhl des Mose innehatten. Bei Markus und Lukas, die für die Heidenwelt geschrieben haben, besitzt diese Idee keine besondere Bedeutung. Bei Mattäus und Johannes, die beide Juden sind, war es von Bedeutung, das Jesu *excusia* als neu und jeglicher früheren Autorität überlegen gesehen wurde.

In diesem gedanklichen Kontext ist es klar, daß die Amtsträger der apostolischen Kirche sich als von Jesus beauftragt darstellten und darin anerkannt wurden. Gerade diese Beauftragung aber hatte ihre Doppeldeutigkeiten. Im Galaterbrief (vgl. 1,1; 1,11-2,8) betont Paulus nachdrücklich, daß sein Auftrag von Jesus Christus stammt, und er betont weiter, daß er von keiner kirchlichen Autorität stammt. Im Zweiten Korintherbrief (vor allem in den Kap. 10-12 an mehreren Stellen) beansprucht Paulus, daß sein durch den Auftrag Jesu Christi ihm übertragenes Apostelamt in keiner Weise geringer sei als das der anderen; und mit diesen anderen meint er diejenigen, die als die «Säulen»

der Kirche angesehen wurden. Er war der Meinung, daß diese Männer auf keinerlei Weise seiner persönlichen Beauftragung eine Authentizität verleihen konnten; sie konnten sie höchstens anerkennen.

Eine Beauftragung durch eine höhere Autorität, mag diese Autorität auch Gott Vater oder der Herr Jesus Christus sein, unterscheidet sich nicht wesentlich von einer Beauftragung für einen politischen oder militärischen Dienst. Die Kirche der Apostelzeit glaubte, die Beauftragung zu amtlichem Handeln in der Kirche komme nicht nur von dieser Beauftragung selbst, sondern von der Übertragung einer Macht, die zur Ausübung des betreffenden Dienstes unerlässlich sei. Die Christen der Frühzeit glaubten ganz einfach, daß die natürlichen Fähigkeiten einen Menschen nicht instand setzten, ein ihm von Gott aufgetragenes Werk zu tun, obwohl sie dies sprachlich nicht so formuliert haben. Selbst die einfache Gliedschaft in der Kirche kam aus einem charisma, einem göttlichen Geschenk, Dinge sagen oder tun zu können, die die Fähigkeiten der unerlösten sündigen Menschennatur übersteigen. Die Gläubigen vertrauten ihren Amtsträgern, weil Gott ihnen die Kraft verliehen hatte, den Auftrag zu erfüllen, den er ihnen gegeben hatte. Sie waren sich klar darüber, daß ein Mensch diese Kraft zurückweisen und sich auf andere Mächte verlassen konnte. Paulus empfahl (vgl. Gal 1,8-9; 2 Kor 10, 12-15), die Gemeinschaft mit solchen Menschen abubrechen. Es hat anscheinend Zeiten gegeben, in denen diese Beauftragung nicht genug war. Wenn der Geist in Amtsträgern oder Gliedern nicht wohnt und wirkt, so gibt es keine Kirche; und welchen Wert hat diese Beauftragung? Die Kirche lebt durch die Gnade des Geistes, der alle ihre Tätigkeiten eingibt.

JOHN MCKENZIE

¹ John L. McKenzie, *Authority in the Church* (New York 1966).

² Joseph A. Fitzmyer SJ, *Jerome Biblical Commentary* (Englewood Cliffs 1968) II, 220.

³ Werner Foerster, *Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament* (Stuttgart 1935) II, 565.

⁴ K. H. Rengstorff, *Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament*, II, 138-168.

⁵ John L. McKenzie, *Authority in the Church*, 68-77.

1910 in Brazil, Indiana geboren. Jesuit. Er studierte an der Xavier University, der St. Louis University, dem St. Mary's College (Kansas) und dem Weston College. 1939 wurde er zum Priester geweiht. Er war Professor für alttestamentliche Studien an der University of Notre Dame, der University of Chicago und der Loyola University. Seit 1970 lehrt er als Professor an der De Paul University, Chicago. Er veröffentlichte unter anderem: *Dictionary of the Bible* (1965); *Authority in the Church* (1966); *The Roman Catholic Church* (1969); *Old Testament Studies* (1972). Anschrift: 3440 N. Lake Shore Drive, Chicago, Ill. 60657, USA.

Übersetzt von Karlhermann Bergner